

werden dann insbesondere wechselseitige Momente der Unverfügbarkeit fokussiert, und die damit in Zusammenhang stehenden Affekte, Emotionen und Transformationen festgehalten. Resonante Beziehungen zwischen Mensch und Tier können auf diese Weise eruiert werden. Gleichzeitig wird mit einem resonanztheoretischen Blickwinkel aber auch nach den Bedingungen für die Unterbindung oder Kappung resonanter Beziehungen gefragt. Woran wird im Kontext rückkehrender Wölfe und der hiermit verbundenen Reaktionen eine Entfremdung postmoderner Gesellschaften von Welt erkennbar? Welche Rolle spielen welt-verankerte oder ich-verankerte Haltungen im Umgang mit den rückkehrenden Wildtieren? Wo so gefragt wird, können sich neue und tiefgehende Einsichten in die wechselseitige Konstitution von Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem ergeben, die neben trans- und intraaktionistischen Erkenntnissen eine weitere Grundlage für mehr-als-menschliche Geographien des Verbundenseins schaffen.

2.4 Konzeptionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Transaktion, Intraaktion und Resonanz

Vergleicht man die Konzepte von Transaktion, Intraaktion und Resonanz tritt eine sehr große Anzahl von Überschneidungen zutage²⁶. Dennoch lassen sich auch einige grundlegende Unterschiede feststellen, die letztendlich alle drei Ansätze klar voneinander abgrenzen. Der transaktions-, intraaktions- und resonanztheoretische Ansatz haben gemeinsam, eine metatheoretische Neukonzeptualisierung der Beziehungen zwischen Mensch und Natur in den Blick zu nehmen. Dazu wenden sie sich nicht nur von dualistischen Denkmustern, sondern auch von selbst- und interaktionistischen Denkfiguren mit ihrem substanzialistischen Fokus und ihrer traditionellen Idee von Kausalität explizit ab. Rosa spricht sich zwar nicht ausdrücklich gegen den Interaktionsbegriff aus, doch für ihn sind Menschen immer schon in und mit Welt verflochten und mehr als die Summe ihrer Teile, weswegen nicht nur transaktives und intraaktives, sondern auch resonantes Denken letztlich eine Neudefinition von Kausalität erfordert, welche menschliche wie mehr-als-menschliche Entitäten weder als »reine Ursachen noch reine Wirkungen [versteht], sondern als ein Teil der Welt in ihrem un abgeschlossenen Werden«

26 Teile dieses Kapitels basieren auf den Ausführungen in Steiner & Schröder (2022) und wurden in dieser Arbeit ergänzt.

(Barad 2012: 38). Allen drei Ansätzen geht es um eine Neukonfiguration der Perspektiven auf Welt, Organismen und Dinge, in der relationales In-der-Welt-Sein betont und als kontinuierlich und performativ im Werden begriffen wird. Das heißt Menschen und andere Entitäten sowie Welt werden daher nicht als gegeben angenommen, sondern prozessual-dynamisch und in fortlaufender und wechselseitiger Rekonfiguration verstanden. Dewey beschreibt dieses Gefüge als transaktive Organismen-in-Umwelten-als-Ganzes, Barad als intraaktive Dinge-in-Phänomenen und Rosa als resonante Weltbeziehung, bei der Subjekt schon immer »eingelassen in oder umhüllt von und bezogen auf eine Welt als Ganzes« (Rosa 2016: 66) gefasst wird.

Alle drei Ansätze beziehen sich auf Praktiken, in denen Transaktionen, Intraaktionen und Resonanzbeziehungen bzw. die Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen der Welt performativ hervorgebracht werden, wobei der Praxisbegriff in allen Theorien recht weitumfassend zu verstehen ist. Eine Übereinstimmung findet sich bei Dewey, Barad und Rosa ebenso in der Annahme, dass Erfahrungsprozesse und die damit verbundenen Transformationen von Entitäten niemals nur auf einer kognitiven Ebene stattfinden, sondern im Sinne von »Erleben« (Steiner 2014: 115) immer auch körperlich-leiblich und insofern auch materiell gedacht werden müssen. Das heißt Menschen und andere (leibliche) Wesen eignen sich Welt in verkörperten Erfahrungsprozessen an, wobei Rosa an dieser Stelle wohl mit dem »leibnahsten« Grundbegriff arbeitet und auch entsprechend argumentiert, wenn er schreibt, dass resonante Verhältnisse spürbar nahe gehen oder entfremdete und damit stumme Weltverhältnisse auf ein Nicht-Spüren von sich selbst und von Welt zurückführbar wären (Rosa 2016: 71f). Ähnlich wie Rosa stellt auch Dewey (1995: 26) 90 Jahre²⁷ zuvor Ähnliches fest, wenn er bezogen auf nichtempirische Methoden, die mit »Resultaten einer Reflexion« beginnen, schreibt, dass diese »den erfahrenen Stoff und die Operation und die Zustände des Erfahrens« künstlich entzweireißen würden (Dewey 1995: 26).

Transaktions-, intraaktions- und resonanztheoretisch gesprochen sind menschliche und mehr-als-menschliche Entitäten demnach leibliche und die Welt mit allen Sinnen erfahrende Wesen. In dieser Auffassung liegt auch einer der Gründe, weshalb Dewey, Barad und Rosa die klassische Vorstellung einer Subjekt-Objekt-Dichotomie der Erkenntnis ablehnen. Erstere formulieren dies in ihren Werken sehr umfassend und argumentieren dabei mit ihren Konzepten von Transaktion und Intraaktion inhaltlich nahezu deckungsgleich.

27 Deweys Werk »Erfahrung und Natur« erschien erstmals im Jahr 1925.

Ihre Ausführungen implizieren, dass Handlungsmacht und -wirksamkeit nicht als Eigenschaft eines intentionalen Akteurs, sondern als das Ergebnis und das Mittel verteilter Fähigkeiten zu verstehen ist, die aus transaktiven und intraaktiven Beziehungen heraus emergieren. Materie und Sinn werden in beiden Ansätzen daher auch als füreinander ko-konstitutiv gesehen und können insofern auch nicht mehr sinnvoll als separate Einheiten betrachtet werden²⁸. Den Menschen nun aber nicht mehr als neutralen Beobachter zu verstehen, sondern als Teil eines prozessual verwobenen Ganzen, dezentriert ihn gegenüber der Welt (Steiner 2014b). Dies hat nicht nur ontologische und epistemologische (vom neutralen, objektiven Beobachter zum transaktiv, intraaktiv und resonant eingebundenen), sondern auch ethische und politische Konsequenzen. Allen drei Theorien ist es daher ein Anliegen, nicht nur analytisch aufzufächern, wie unsere Wirklichkeiten warum beschaffen sind, sondern es liegt ihnen gleichermaßen am Herzen, auch die Konsequenzen, Verantwortlichkeiten und kreativen Möglichkeiten, die sich aus spezifischen Trans- und Intraaktionen sowie Resonanzen ergeben, in den Blick zu nehmen. Damit ist für alle drei Theorien die Thematisierung von ethischen Fragen immanent verbunden. In dem Zusammenhang fordern insbesondere Dewey und Barad mit unterschiedlichen inhaltlichen Aufmerksamkeiten die Wissenschaft auf, politische und ethische Verantwortung für die Weltentwürfe zu übernehmen, die in wissenschaftlicher Praxis hervorgebracht werden. Barad (2007: 392) formuliert in dem Zusammenhang eine »Ethik der Weltgestaltung« (*ethics of worlding*), in der der Imperativ zu verantwortlichem Handeln darin besteht, jedem Moment aufmerksam zu begegnen und lebendig für die verschiedenen Möglichkeiten des Werdens zu sein. Demnach stünden einem in jedem Moment mehrere Optionen offen. Man könne sich also jederzeit entscheiden, andere Wege zu gehen und hätte aufgrund der Verwobenheit mit dem Anderen die ethische Verpflichtung, zu antworten: »Each of ›us‹ is

28 Rosa arbeitet sich in seinen Werken nicht am Begriff *agency* oder der Infragestellung des klassischen Subjekt-Objekt-Modells ab. Er nimmt aber ausdrücklich jenes Verständnis von Wissenschaft in die Kritik, welches die »Objekte« [wie] Wälder oder Steine, de[n] Kosmos oder auch die Neuronen oder die [...] Individuen kaum als Antwortende« (Rosa 2016: 290) denkt und deren »eigene Stimme« (ebd.: 326) nicht anerkennt. Vor diesem Hintergrund und seiner relational entworfenen Ontologie, interpretiere ich seine Auffassung von Materie und Sinn als füreinander ko-konstitutiv. Indirekt wird dies auch durch folgende Äußerung von ihm bestätigt: »[indem] beide Seiten sich transformieren, gibt es nicht einfach die Materialität und die Sozialität, sondern das, was Realität sein kann, kann sich prozesshaft ko-konstruieren« (ebd.: 100).

constituted in response-ability. Each of ›us‹ is constituted as responsible for the other, as being in touch with the other« (Barad 2014: 161). Wie Rosas Ansatz der Resonanz und dem darin beschriebenen antwortenden Gegenüber, koppelt auch das Intraaktionskonzept seine Ethik an die Idee des Aufeinander-Antwortens (vgl. Hoppe 2017). Ähnlich wie Barad und Dewey versteht auch Rosa seine Theorie als »eine politische Idee« (Gregor & Rosa 2018: 95), weswegen er u.a. Wege eines In-der-Welt-Seins aufzeigt, welches stumme Weltbeziehungen nicht vorherrschend werden lässt und stattdessen auf alternativen, leiblich-resonanten Weltbeziehungen aufbaut (Rosa 2016: 739ff).

Wenn sich nun aber die Welt und menschliche sowie mehr-als-menschliche Entitäten in fortlaufender Wechselbeziehung permanent verändern – so wie dies durch alle drei Theorien vermittelt wird –, dann gilt es jeden Anspruch auf dauerhafte Stabilität und absolute Beherrschung zu hinterfragen. Dewey macht dies, indem er die Welt prinzipiell als offen konzipiert und Wandel sowie die Veränderung von Erkenntnisgegenständen ins Zentrum der Betrachtung rückt (Suhr 2005: 139f). Für Barad (2007) ist es die »Unbestimmtheit der Welt«, die sie in ihre Theorie einschreibt, wobei bei ihr die Theoretisierung dieses unbeherrschbar Ereignishaften insbesondere an eine Reformulierung des Materialitätsbegriffs geknüpft ist (Hoppe 2017). Bei Rosa wiederum ist es der unverfügbare Moment jenseits menschlichen Zugriffs und jenseits menschlicher Kontrolle, dem er Aufmerksamkeit schenkt. All diese Überlegungen implizieren im Grunde dasselbe, nämlich eine grundsätzliche Offenheit gegenüber dem Unvorhersehbaren, dem Ungewissen und gegenüber Neuem.

Die Parallelen zwischen den Ansätzen sind zahlreich und diese erscheinen umso erstaunlicher, als dass Barad in ihren Arbeiten keinen ideengeschichtlichen Bezug auf den klassischen Pragmatismus von Dewey nimmt und Rosa in seinem Werk keine Bezüge zu Barad herstellt, obwohl er für seine Theorieentwicklung ebenso auf physikalische Erkenntnisse zurückgreift (Rosa 2016: 282ff)²⁹. Dass Barad Deweys Arbeiten nicht zur Kenntnis genommen hat, ist, wie man nur vermuten kann, möglicherweise ihrer naturwissenschaftlichen

29 Erwähnenswert in dem Zusammenhang ist der Beitrag von Fischer (2018), der auf Überschneidungen zwischen Deweys Transaktionstheorie und den Konzepten zu Intraaktion (Barad 2007) und Transkorporealität (Alaimo 2008) aufmerksam macht. Die Autorin zeigt sich ebenfalls über die fehlende Beachtung pragmatischer Überlegungen von neumaterialistischen Denker:innen verwundert und sieht im Pragmatismus nach Dewey eine wichtige theoretische Quelle für all jene Vertreter:innen feministischer Wissenschaften, die an der jüngeren Hinwendung zu Materialität und Affekt interessiert sind.

Sozialisation geschuldet und in Rosas Fall kann auch nur die Vermutung angestellt werden, dass dies auf seinen soziologischen Hintergrund zurückführbar ist und Barads Überlegungen erst in jüngerer Zeit von Soziolog:innen rezipiert werden (Folkers 2013; Hoppe & Lemke 2015; Hoppe 2017; Gregor et al. 2018)³⁰.

Dass Barad ohne Kenntnis von Deweys Arbeiten ihr Konzept des agentiiellen Realismus entwickelt und sich Rosa in seiner Theorieentwicklung nicht auf Barad bezieht, ist mutmaßlich jedoch auch dafür verantwortlich, dass sich die jeweiligen Ansätze in einigen entscheidenden Punkten unterscheiden (Abb. 3). So sind beispielsweise die empirischen Foki jeweils andere: In einer pragmatisch-transaktionistischen Analyse bilden die sich kontinuierlich verändernden transaktiven Verwobenheiten von Ereignissen und von Organismen mit ihrer Mitwelt den zentralen Untersuchungsgegenstand. Dabei rücken insbesondere die Praktiken und Erfahrungen von Akteuren ins Blickfeld und werden auf ihre sinnlichen und emotionalen Qualitäten hin erforscht (vgl. Geiselhart 2015). Im agentiiellen Realismus bildet empirisch betrachtet die Analyse der Praktiken und Apparate von Grenzziehungen das Hauptaugenmerk, wobei es konkret um die Frage geht wer/was materialisiert/materialisierend ist und was konstitutiv ausgeschlossen wird, wer/was also keine Bedeutung bzw. Materialisierung erfährt. Eine resonanztheoretisch angelegte empirische Untersuchung wiederum lenkt ihren Blick auf die Bedingungen für die Etablierung stabiler Resonanzachsen und die Identifikation einzelner, resonanter Erfahrungen. Es werden vor allem leibliche Erfahrungen sowie die Welt in ihrer Unverfügbarkeit in den Fokus gerückt. Während die Bedeutungen der Welt für Vertreter:innen des Pragmatismus in menschlichen Erfahrungs- und Forschungsprozessen performativ in transaktiver Verbindung mit der Welt hervorgebracht werden, werden sie im agentiiellen Realismus durch Apparate und in der Resonanztheorie durch selbstwirksame Erfahrungen erzeugt.

30 In einem jüngeren Interview weist Rosa auf die Nähe seines entwickelten Konzepts zum agentiiellen Realismus hin (Gregor & Rosa 2018). So stimme er in einigen Punkten mit Barad überein, beispielsweise in der Annahme, dass Relation immer schon war, ist und sein wird, oder auch in der Ko-Konstruktion zwischen Ontologie, Epistemologie und Ethik (ebd.: 101ff). Ebenso findet er ihr Verständnis von Materie sehr ansprechend und gesteht die fehlende Ausdifferenzierung des Materialitätsbegriffs in seiner Theorieentwicklung als mögliche Schwäche ein (ebd.: 97).

Abb. 3: Die Konzepte Transaktion, Intraaktion und Resonanz im Vergleich.



Quelle: verändert und erweitert nach Steiner & Schröder 2022

So wichtig diese Unterschiede auch sein mögen, liegt jedoch der zentrale Unterschied der Perspektiven in ihrer metatheoretischen Grundkonzeption. Während Dewey Interesse daran hat zu verstehen, wie Menschen in praktisch tätigen, alltäglichen Erfahrungs- und Forschungsprozessen zu ihren Überzeugungen von der Wirklichkeit der Welt gelangen, entwickelt Barad eine neue Onto-Epistemologie, die erklärbar machen soll, wie Diskurs und Materie miteinander verwoben sind und dabei die für unsere Wirklichkeitskonstitution notwendigen Grenzziehungen hervorbringen. Rosa wiederum entwickelt eine relationale Ontologie, mit der er das Ziel verfolgt entfremdete Weltverhältnisse sichtbar und verstehbar zu machen und Resonanz als »ein Metakriterium des gelingenden Lebens« (Rosa 2016: 749) zu etablieren. Damit ist Rosas Theorieentwurf im Unterschied zu den Überlegungen von Dewey und Barad ein normativer, da er Resonanz bzw. regelmäßig stattfindende Resonanz Erfahrungen als Maßstab für ein gutes Leben setzt. Einen weiteren Unterschied zwischen der entwickelten Resonanztheorie nach Rosa und den

Konzepten der Transaktion und Intraaktion besteht darin, dass ein Verbundsein im Sinne von Resonanz an bestimmte Voraussetzungen geknüpft ist. Das heißt ein Verhältnis zwischen Mensch und Welt erweist sich erst dann als resonant, wenn dieses durch einen unverfügbaren Moment der Affizierung und Berührung, der Erfahrung von Selbstwirksamkeit sowie von Transformation beider Seiten gekennzeichnet ist. Resonanz beschreibt also eher ein Gefühl, ein viszerales und responsives Erlebnis, ein wechselseitiges Gewahrsein, während Dewey und Barad ihre Transaktions- bzw. Intraaktionsentwürfe weniger stark auf der leiblich-spürbaren Ebene konkretisieren. An dieser Stelle sieht Rosa auch einen wesentlichen Unterschied zwischen seinem Konzept und den Überlegungen von Barad. Denn während diese jedes Beziehungsverhältnis responsiv bzw. intraaktiv beschreiben, unterscheidet er zwischen resonanten und stummen Relationsmodi – um so konzeptionell letztlich jene dispositionale Haltung der Offenheit zu berücksichtigen, die ein Berühren, Antworten und Transformieren zulässt (Gregor & Rosa 2018: 99ff)³¹.

Barad entwickelt also eine Ontologie, die Materie als etwas auffasst, das aus sich selbst heraus tätig ist und auch Rosas Idee des »antwortenden Materials, [welches] immer auch die Möglichkeit und das Auftreten von Widerstand, von Unvorhergesehenem und von Überraschungen [miteinschließt]« (Rosa 2016: 396), impliziert eine ähnliche Auffassung. Mit dem Begriff der Transaktion hingegen versucht Dewey zu beschreiben, wie Materialität »in die Erfahrung menschlicher Organismen eingebettet ist, direkt als Formen des Widerspruchs (oder der Kraft) und gleichfalls als qualitative, soziale und kulturelle Erfahrung« (Bridge 2013: 306, eigene Übersetzung). Im klassischen Pragmatismus nach Dewey ist Materie insofern nicht als etwas zu verstehen, das »aus eigener Kraft heraus« tätig werden kann, weswegen der Transaktionsansatz auch weniger Gefahr läuft, naturalistische Ansichten zu generieren. Zudem wendet sich Dewey von ontologischem Denken ab »und erfasst die

31 An der Stelle gilt es anzumerken, dass es Barad nicht um die Differenzierung zwischen unterschiedlichen Weltverhältnissen geht, sondern um den Nachweis, dass ein In-der-Welt-Sein immer schon Antwortbeziehungen impliziert. Das Gegenüber ist im agentialen Realismus daher nicht »in einem Außen« begriffen, dem es zu antworten gilt. Vielmehr sind die Beziehungen unendlich ausgedehnt, da jede Intraaktion zugleich eine Beziehung der Verantwortlichkeit (im Sinne der auf S. 73 angesprochenen *responsability*) ist. Wie sich diese Ver-Antwortungs-Beziehung aber konkret zwischen Entitäten ausgestaltet, wird von Barad bislang nicht ausreichend beschrieben (vgl. Hoppe 2017: 171).

Auseinandersetzung des Menschen mit der seiner Erkenntnis vorausgehenden Welt als den Bezugspunkt und den Ursprung allen Denkens« (Geiselhart 2015: 206). Der Pragmatismus verhält sich damit metaphysisch agnostisch und präsentiert eine rein epistemologische Perspektive auf die Dinge (Steiner 2014a: 113). Er argumentiert daher antifundamentalistisch, während Barad und Rosa ihre Theorien postfundamentalistisch³² begründen. Dass Dewey sein Bild der Welt prozessual-dynamisch entwirft (so wie auch Barad und Rosa) drückt insofern nicht seine ontologische Überzeugung aus, sondern begründet sich dadurch, dass sich ein solcher Entwurf praktisch besser zum Verständnis der Welt bewährt hat, als andere Entwürfe. Indem Dewey also argumentativ dafür eintritt die Welt in dieser Art und Weise zu verstehen, heißt für ihn nicht, dass sie so ist. Barad hingegen begründet die Existenz von Dingen ontologisch-epistemologisch und nicht praktisch wie der Pragmatismus. Sie entwirft ihre Neologismen aber grundsätzlich offen und denkt gegen die Universalisierung von Theorien an. Es geht ihr also nicht um die Absolutsetzung von Begrifflichkeiten, sondern darum von ihnen ausgehend Bündnisse zu schließen. Nirgendwo wird diese Offenheit und zugleich auch Irritierung deutlicher, als bei der Benennung ihres Konzepts des »agentiellen Realismus«. Diese widersprüchliche Begriffskombination hilft ihr darauf

32 Die Frage inwiefern Barads und Rosas Ansätze fundamentalistisch oder nicht-fundamentalistisch zu charakterisieren sind, ist durchaus nicht einfach zu beantworten (für eine Diskussion zu Barad siehe Hoppe & Lemke 2015). Denn Barad beispielsweise sieht die ihrer Onto-Epistemo-logie zugrundeliegende Quantenphysik einerseits nicht als unabhängige und objektive Wahrheit über die Welt an. Vielmehr beinhaltet ihre agentuell-realistische Interpretation von Quantenphysik eine Kritik und Neubearbeitung traditioneller Konzeptionen von Ontologie, Epistemologie und Ethik sowie der Auffassung, dies seien voneinander abkoppelbare Analysekatoren. Deziert tritt sie daher auch für die Überzeugung ein, dass auch ihr agenteller Realismus keine in sich geschlossene Perspektive darstellt, sondern sich weiterentwickeln können müsste. Andererseits deuten ihre entwickelten Neologismen und die vielen ontologischen Setzungen ihres Ansatzes darauf hin, dass sie ihr Konzept ontologisch-epistemologisch grundlegend und in diesem Sinne fundamentalistisch denkt. Auch Rosa baut seine Theorie auf der Annahme auf, dass das menschliche Dasein grundlegend auf der Basis von Resonanzbeziehungen fußt. Da aber sowohl das Intraaktions- als auch das Resonanzkonzept auf einer sich ständig im Fluss befindenden und kontingenten Basis gründen, die fortlaufend (re)konfiguriert wird und insofern für Veränderungen offen gestaltet ist, stimme ich an der Stelle Hoppe & Lemke (2015) zu, die Barads Theoriebildung als »postfundamentalistisch« (Marchart 2010: 16) einordnen und schlage vor Rosas Theorieentwurf ebenso als solchen zu bezeichnen.

hinzuweisen, dass es nicht unwesentlich ist, wie Realität, auch jenseits des Sozialen und Menschlichen, theoretisiert wird: »How *reality* is understood matters« (Barad 2007: 205). Ihr geht es darum die realistische Ontologie zu unterlaufen, indem sie Materie in ihrer Unbestimmtheit theoretisiert, wobei das Attribut »agentiell« darauf hinweisen soll, dass sie die Welt als eine auffasst, die in Relationen erst entsteht (vgl. Hoppe 2017: 164). Rosa wiederum stellt sich hinsichtlich ontologisch-epistemologischer Aspekte die Frage, ob Resonanz nur rein psychisch stattfindet, als eine Weise zu fühlen, oder sie tatsächlich ontologischen Status hat und sich zwischen einem selbst und Welt ereignet. In seiner Antwort bezieht er sich interessanterweise auf Barad (Gregor & Rosa 2018: 93), indem er an ihre Gedanken anlehnd feststellt, dass sich »ontologische, epistemologische und ethische Fragen nicht mehr so leicht voneinander unterscheiden lassen, weil es um eine bestimmte Haltung zur Welt geht«. Für Rosa sind Kognition und Ontologie in dem Punkt untrennbar miteinander verschränkt.

Wenn sich – wie alle drei Theorien nahelegen – unsere Welt und wir uns permanent verändern, dann müssen auch unsere Theorien zur Erklärung dieser stetig im Fluss bleiben und veränderbar sein. Vor diesem Hintergrund und anknüpfend an den offenen Charakter der drei gewählten Konzepte schlage ich daher vor diese weniger voneinander abgegrenzt, als vielmehr in fruchtbarer Konfrontation zueinander zu betrachten. Inwieweit die Auswahl der Theorien die Absteckung des Methodenrepertoires beeinflusst hat, soll nun im nächsten Kapitel besprochen werden.